

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 46 (1941-1942)
Heft: 23

Artikel: Die Führung zum Beruf der Frau von der Schule aus : aus einem Vortrag
Autor: Brack, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alle Blüten nochmals in satten, warmen Tönen aufleuchten, selbst das helle Grün des Polsterrasens vertiefte sich. Das Gold der großblumigen *Arnika*, die leuchtende Himmelsbläue des zarten *Schnee-Enziens*, das tiefe Violett des süßduftenden *Alpenveilchens*, die brennendroten Polster des *Leimkrautes*, die trotzigen *Alpenaster* und *Männertreu* vereinten sich mit unzähligen andern Blüten zu tausendfältiger, kaum geahnter Pracht. Auch blumige Arten der Ebene stiegen in diesem Rasen empor und entfalteten größere, tiefer gefärbte Blüten. Im «Hohen Licht» äugte eine *Gemse* auf den einsamen, stillen Wanderer hinunter. Lange blieb sie unbeweglich stehen, bis ein gellender *Murmeltierpfiff* sie in wilde Flucht jagte. An den steilen Felswänden des Rötihorns suchte ein *Alpenmauerläufer* alle Ritzen nach Insekten ab. Wie ein Sommervogel fremder Zonen flatterte er an der feuchten Wand hinauf und hinunter. Wotans Vögel, zwei *Kolkraben*, fuhren mit wuchtenden Flügelschlägen und lautem, tiefem «*Korrk, korrk*» aus einer Felsschlucht empor. Ohne Flügelschläge stiegen zwei *Mäusebussarde* steil aus dem dunkelnden Tal in die reineren Lüfte, sich scharf abhebend vom gleißenden Weiß des Jungfraugebietes. Von der Blümlisalp, über Jungfrau, Mönch und Eiger bis zum Wetterhorn tranken die Gipfel letzte Sonnenglut, während das Tal im Schatten versank. Mit dem Lied einer *Alpenbraunelle* sank die Nacht auf die hohe Alp.

Julie Schinz.

Die Führung zum Beruf der Frau von der Schule aus

Aus einem Vortrag

Adalbert Stifter sagt: « Die Menschen haben unaufhörlich zu lernen, teils, um Neues zu ergründen, teils, um das Vorhandene sich einzuprägen. Alle Veranlassung, wodurch der Mensch etwas lernt, kann man Schule heißen. Solche Schulen hat Gott in unermeßlicher Fülle um uns her ausgebreitet, ja, der Mensch tut keinen Schritt, wo er nicht an eine Lehre stößt und aus dem er nicht Nutzen schöpfen könnte. Die ganze Welt und das ganze Leben ist voll Lehrer und Ermahner. »

Ist es nicht so, daß im Laufe der Jahrzehnte mit der immer besser ausgestalteten Schule sich die Auffassung herausgebildet hat, für die Jugend sei die *Schule* der Ort, in dem man alles Wichtige zur Vorbereitung aufs Leben holen könne? Fließt nicht das meiste, was der Mensch als Vorbereitung aufs spätere Leben für nötig erachtet, durch den engen Kanal der Schule? Das kommt einem immer wieder zum Bewußtsein, wenn man den Ausspruch hört: « Ich weiß das nicht, wir haben das in der Schule nie gehabt. » (Neulich sagte mir ein Lehrling: « Ich weiß nicht, wie man einen Brief umadresiert, wir haben das in der Schule nie gehabt. »)

Der Gedanke drängt sich einem auch auf, wenn man Mütter sagen hört: « Ich stelle gar keine Anforderungen an mein Kind, es soll sich ganz den Schulaufgaben widmen können. » Die Dinge haben sich so gestaltet, daß die Schule für Eltern und Kinder zum Maßstab wurde, in der Weise, daß beide nur noch das für wichtig hielten, womit die Schule sich beschäftigte. Was diese nicht in ihr Programm aufnahm, verlor an Bedeutung. So sind für viele Kinder die vielen Schulen, die, wie Stifter sagt, Gott um uns her ausgebreitet hat, zusammengeschrumpft zu der *Schule*. Und in dieser Schule bekommen die Kinder das Neue, fein zubereitet, auf dem Teller serviert. Sie müssen sich nicht umsehen, woher sie es holen können, und sie müssen sich nicht

darum bemühen. Dabei aber gehen die wertvollen Erlebnisse, Beobachtungen und Erfahrungen, die auf dem Weg des Suchens und Sich-Bemühens liegen, für das Kind verloren. Der Blick ist immer auf die Schule gerichtet, und der junge Mensch verliert die Fähigkeit, um sich zu schauen und die Gelegenheiten zum Lernen wahrzunehmen. Das ist gewiß mit ein Grund, daß die Schule nicht nur Bildung, sondern leider auch Scheinbildung und damit Dünkel erzeugt, ganz gegen ihre Absicht, und die Jungen verleitet, zu hoch hinaus zu wollen. Und das ist gewiß auch eine der Ursachen für einen Mangel, den man grad den Schweizerinnen im Berufsleben vorwirft. Man hört immer wieder, unsere Mädchen seien so wenig strebsam, so schnell mit sich zufrieden, so wenig bereit, sich emporzuarbeiten, so daß man für leitende Stellungen immer wieder Ausländerinnen heranziehen mußte. Auf die Tatsache, daß die Schulbildung einseitig ist und einseitig wirkt und, wenn sie nicht richtig ergänzt wird, zu irgendeiner Verkümmерung führt, darauf hat schon Jeremias Gotthelf in seiner meisterhaften Art hingewiesen, besonders deutlich in der Geschichte «Hans Berner und seine Söhne». Hans Berner, der tüchtige Metzgermeister, ist in seiner Jugend an Schulbildung zu kurz gekommen. Was er vermißt, das überschätzt er; was er hat, das unterschätzt er. Er möchte daher seinen Buben das, was ihm mangelt, reichlich zuteil werden lassen. Bevor sie zur Schule gingen, halfen sie daheim, fädelten Bohnen, schnitzten Äpfel, putzten Därme, posteten zwischen Vater und Mutter und kannten das Inwendige einer Kuh, lange bevor sie von Anatomie etwas wußten. Als sie zur Schule gingen, hörte das auf, denn die Mutter sagte: Laß das, Sämeli, du machst deine Hosen wüst, und die Hände sind fast nicht zu erputzen. Mädi kann das machen. So entwöhnten sie sich der häuslichen Arbeit, und damit versiegte eine reiche Quelle von Erfahrungen, Beobachtungen und Erlebnissen. Die Fenster gegen das Leben gingen zu. Dabei aber kam der Dünkel in die Herzen der Buben. Sie fingen an, den väterlichen Beruf zu verachten, und als sie ihn ergreifen sollten, zeigte es sich, daß ihr Schulwissen nur wie ein irrer Haufen Bausteine dalag, mit dem sie nichts Rechtes anzufangen wußten, weil ihnen dazu die nötigen Charaktereigenschaften: Kraft, Wille und Einsicht fehlten.

Wenn wir die Führung zum Beruf der Frau durch die Schule fördern wollen, und das Referat soll ja die Wege dazu zeigen, dann ist es gut, sich zuerst diese Tatsachen vor Augen zu halten und als erstes zu versuchen, die Fenster der Schule nach allen Richtungen wieder weit aufzutun gegen die andern Schulen, die außerhalb des Schulhauses existieren. Was verlangt das Berufsleben von der Frau so gut wie vom Mann? Ausschlaggebend, das wissen wir alle, ist nicht in erster Linie Wissen und Können, sondern der Charakter. Es haben mehr Leute im Beruf Fiasko gemacht wegen Charaktermängeln als wegen eigentlicher Unfähigkeit im Beruf. Also muß die Schule Mittel und Wege finden, um der *Charakterbildung* noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken als bisher. Jeder Beruf setzt *Arbeitsfreude* voraus. Die Schule muß imstande sein, in den Jungen die rechte Einstellung zur Arbeit, die Achtung vor der Arbeit anderer und eigene Arbeitsfreude zu wecken und zu vermitteln. Die Schule muß weiter Mittel und Wege finden, um den Jungen den *Ernst der Berufswahl* deutlich zu machen, Vorurteile, Selbstüberschätzung, den Wunsch nach leichtem Verdienst, die Abhängigkeit von der Beeinflussung durch Freundinnen, Verwandte und Bekannte zu bekämpfen. Aber wie soll und kann die Schule alle diese Gebiete in ihren gewöhn-

lichen Unterricht einbeziehen? Es ist das Beglückende an diesen Bestrebungen, daß sich hundert Mittel und Wege zeigen, sobald das Ziel erkannt wird und sobald Einsicht und Wille dazu vorhanden sind. Ich rede heute hauptsächlich von der oberen Schulstufe, weil ich mit ihr zu tun habe; aber dieselben Mittel und Wege können gewiß auch der untern Stufe angepaßt und auf ihr verwendet werden. Dabei lassen sich die drei genannten Gebiete gar nicht scharf trennen, denn sie greifen alle ineinander. Aber in einem bestimmten Alter würde ich mit den Mädchen einmal direkt von der Wichtigkeit des Charakters reden. Das kann sehr gut in einer Deutschstunde geschehen. Ich erzähle vom Lehrer, der in seinen Schülern immer schon die zukünftigen Ärzte, Lehrer, Pfarrer, Juristen, Regierungsräte, Handwerker, Arbeiter, aber auch die Vagabunden und Zuchthäusler sah. Ich sage den Schülerinnen, daß ich auch in ihnen schon die zukünftigen Hausgehilfinnen, Ladentöchter, Schneiderinnen, Krankenschwestern, Hausfrauen, Mütter, Leiterinnen von Betrieben, Präsidentinnen von Vereinen usw. sehe. Ich wisse, was es dazu braucht und nehme sie darum fest in die Finger. Ich sage ihnen auch Beispiele von Berufsleuten, deren berufliche Tüchtigkeit durch große Charaktermängel sozusagen aufgehoben wurde. Bei jener Köchin durch ihr launenhaftes Wesen, bei jener Krankenschwester durch ihre Einbildung, bei jener Ladentochter durch ihre Naschhaftigkeit usw.

Es ist ganz merkwürdig, wie der Blick in die Zukunft meine Arbeit in ein anderes Licht stellt. Wenn ich mich bei der Wahl des Stoffes und bei seiner Behandlung frage: Ist das Gebotene für des Kindes Zukunft von irgendwelchem Wert, irgendwie fruchtbar? Setzt es eine Kraft des Geistes oder des Gemütes in Bewegung? Stärkt es das Gedächtnis? Weckt es den Willen? Übt es eine Denkkraft? Gibt es ihm ein Licht zum Unterscheiden von Gut und Böse? Wieviel zielbewußter greife ich dann die Arbeit an, aber auch wieviel freudiger!

Wenn man den Charakter des Schülers beeinflussen will, dann hüte man sich vor dem bloßen Moralisieren, man stelle vielmehr Aufgaben, die die gewünschten Eigenschaften betätigen. Man lasse zum Beispiel im Aufsatzunterricht hie und da der schriftlichen Arbeit ein Tun, eine Leistung vorausgehen, zum Beispiel: Ich helfe meinen Geschwistern; ich komme den Befehlen der Mutter zuvor; ich übernehme eine Verantwortung; Sparen helfen; Kampf der groben Sprache; Überwinden usw. Oder man lenke durch das gestellte Thema den Blick der Kinder auf Dinge und Personen, die sie von sich aus unbeachtet lassen: Ein hilfsbereiter Mensch; Menschen, von denen ich etwas lernen kann; Freuden, die nichts kosten; Großmutter erzählt aus ihrer Jugendzeit und dergleichen mehr. Das Aufmerken auf die Umwelt, die innere Bereitschaft, aus der Umwelt zu lernen, der Trieb zur aktiven Teilnahme am Leben der Umwelt, das sollte wie die Körperkräfte im Turnen durch stetes Üben entwickelt und zu gesundem Wachstum gebracht werden.

Die schriftlichen Resultate bei solchen Aufgaben werden oft recht mager sein, und auch sprachlich mag dabei nicht immer viel herausschauen. Doch ist die Dürftigkeit der Erlebnisse oder der sprachlichen Darstellung für uns ja auch ein Wink, und trotz der magern Einzelresultate kann eine ansehnliche Sammlung von Beispielen entstehen, die von der Lehrerin mit Interesse zusammengestellt und der Klasse zu ihrem Nutzen zur Kenntnis gebracht wird. Oft zeigen uns solche Schülerarbeiten eine Seite im Wesen der Kinder, die uns sonst verborgen geblieben wäre. Ein Beispiel: Im fröhlichen Spar-

büchlein von Emil Jucker findet sich sehr häufig die Wendung: « Ich will. » « Ich *will* mein Lehrgeld selber verdienen; ich will den ersten Franken behalten; ich will mein Konfirmandenkleid selber bezahlen. » Die Schülerrinnen mußten feststellen, daß dieses « ich will » nicht bloßer Vorsatz blieb, sondern stets zur Tat wurde. Darauf bekamen sie die Aufgabe, sich schriftlich Rechenschaft zu geben, was *sie* wollen. Da schrieb eine Schülerin der 9. hauswirtschaftlichen Klasse: Ich *will* nicht eifersüchtig werden, wenn meine jüngere Schwester die Sekundarschule besuchen darf, was ich auch so gern getan hätte. Ich *will* neben der Schule zu Hause tüchtig helfen, daß meine Eltern die Arbeitskraft der Schwester entbehren können und daß sie Zeit hat, ihre Aufgaben recht zu machen. Wie freut man sich über ein solches selbstloses: « Ich *will!* »

Das fröhliche Sparbüchlein eignet sich überhaupt vorzüglich dazu, den Kindern zu zeigen, was ein Charakter ist — das wissen sie nämlich nicht — und wie ein Charakter wird. Nicht wahr, Sie kennen alle die Geschichte von Tobias Grob, der in zwei Jahren das Geld für eine Spenglerlehre erspart und über sein Sparen ein Tagebuch führt? Das Sparen bringt ihm nicht nur einen materiellen, sondern einen noch viel kostlicheren geistigen Gewinn, denn er erwirbt darob eine Selbstbeherrschung, eine Willenskraft, eine innere Unabhängigkeit und eine Reife des Urteils, die ihn über seine Kameraden, die bloß in den Tag hineinleben, weit erhebt. Er ist in diesen zwei Jahren ein Charakter geworden.

Doch nun zum Kapitel: Arbeitsfreude. Kann die Schule diese wecken für Arbeiten, die nicht in ihrem Bereich liegen, oder kann sie Gebiete, die nur so am Rand der Schule liegen, in ihrer Bedeutung den Kindern in ein helles Licht rücken? Hausarbeit, Handarbeit, Arbeit auf dem Land, Arbeit an Kindern? Die Schweiz hat sich trotz Rohstoffmangel im Laufe der letzten hundert Jahre aus großer Armut zu einem der wohlhabendsten Länder Europas emporgearbeitet, und die Erzeugnisse ihrer Arbeit genießen auch heute noch Weltruf. Es ist Aufgabe der jungen Generation, ihr diesen Ruf zu erhalten. Hinter dieser Entwicklung steht ein Heer von Erfindern, Unternehmern und Schaffern. Wir dürfen aber nur dann stolz auf sie sein, wenn wir im Zuge mitmarschieren. Die Schweizer müssen ein arbeitsfreudiges Volk bleiben. Ist es unsere Jugend? Bis vor kurzem konnte man nicht selten gegenwärtige Klagen hören. Schon von hier aus ergibt sich für die Schule die unabweisbare Pflicht, diese Arbeitsfreude zu wecken und zu schüren. Die Möglichkeiten dazu sind unerschöpflich. In der Geschichtsstunde läßt sich ja so gut zeigen, wie die Völker von der Arbeit gedacht haben, wie sie ihre Werke, so zum Beispiel die Ägypter oder die Erbauer mittelalterlicher Dome, nicht nur für die Gegenwart, sondern für ferne Zeiten und Geschlechter schufen und sie aus diesem Denken heraus zu wunderbarer Vollendung brachten. Auch unsere Großmütter haben ihre Linnen nicht nur für sich gesponnen, ihre Spitzen nicht nur für sich gehäkelt, gestrickt und geklöppelt, ihre Decken nicht nur für sich mit schönen Kreuzstichmustern geschmückt. Nein, sie dachten dabei an Enkel und Urenkel, die sich daran freuen und für die sie Denkmäler ihres Wesens sein sollten. Ich zeige den Schülerinnen Arbeiten aus Großmutter und Urgroßmutter Hand. Sie selber stöbern daheim auch welche auf. Wir vergleichen sie mit unsrigen Arbeiten und stellen an den unsrigen einen argen Niedergang fest. Wir suchen auch nach den tiefern Gründen dieses Niederganges, bei dem die Maschine eine verhängnisvolle

Rolle spielt, richten aber unser Augenmerk auch auf verheißungsvolle Anzeichen einer Besserung, zu der unsere « Landi » nicht wenig beigetragen hat. Wir können auch wieder Lektüre und Aufsatz in den Dienst unseres Themas « Arbeitsfreude » stellen. Zum Beispiel ist die Biographie von Fritz Oberlin: « Ein Mann mit Gott » von Wilhelm Scheuermann, eine Fundgrube für das Kapitel Arbeit und Arbeitsfreude. Die Kinder sollen sich auch selbst umsehen nach Menschen, die in einer Arbeit besonders Tüchtiges leisten; sie sollen selber imstande sein, kleinere Kinder zu beschäftigen und bei gemeinsamer Arbeit den Gefährtinnen in die Hände zu schaffen. Zu dem allem können die Anregungen im Aufsatzunterricht gegeben werden. Ich erzähle den Mädchen auch, wie Dr. Wahlen die Schweizerjugend zur Arbeit aufruft und ihr sagt, daß sie beim großen schweizerischen Anbauwerk unentbehrlich sei. Sie lernen den Spruch auswendig, den er aus Lienhard und Gertrud zitiert: « Wenn der Mensch sich etwas vornimmt, so ist ihm mehr möglich als man glaubt, und Gott hilft im äußersten Elend, wenn man redlich für Not und Brot arbeitet. »

Wenn in den Schülerinnen während einer längern Zeit auf diese oder ähnliche Weise das Interesse für die Arbeit, die Ehrfurcht vor ihr und die Lust zu ihr gefördert worden ist, bedeutet das für die dritte Aufgabe, die Vorbereitung auf das Berufsleben, schon wertvolle Vorarbeit; dann ist es nicht allzu schwer, ihnen zum Bewußtsein zu bringen, wie wichtig die Berufswahl ist, das heißt die Wahl jener Arbeit, die man vielleicht ein ganzes Leben lang tun wird. Und auch da die Fenster gegen das Leben weit aufzutun, veranlasse ich die Schülerinnen, sich zuhanden der Klasse von beruflich tätigen Frauen verschiedene Berufe schildern zu lassen. Sie erfragen auch selber die Bedingungen, unter denen zum Beispiel im Mercerieladen oder im Handarbeitsgeschäft Lehrtöchter eingestellt werden. Sie haben sich auch brieflich bei Hausfrauen zu erkundigen, was diese von einer Haushaltlehrtochter erwarten. Eine Schülerin muß auskundschaften, wieviel Frauen an ihrer Straße beruflich tätig sind und welchen Beruf sie ausüben. Sie dürfen auch, bevor sie zur Berufsberaterin gehen, schriftliche Fragen an diese richten, die sie ihnen dann in einer Schulbesprechung beantwortet.

Es versteht sich auch von selber, daß wir uns immer und immer wieder die klassischen Vorbilder einer musterhaften Berufsausübung, wie sie uns Gotthelf im Erdbeerimareili, im Elsi und im Ueli darstellt, vor Augen halten; denn der junge Mensch soll ein hohes Berufsideal in seiner Seele tragen, an dem er emporwachsen kann.

Das sind einige wenige Fingerzeige, die andeuten, wie die Schule die weibliche Jugend aufs Berufsleben vorbereiten kann. Den größten Dienst aber tut sie ihr, wenn sie in ihr das Verlangen weckt, « unaufhörlich zu lernen », wenn sie ihr die Augen öffnet für « die unermeßliche Fülle von Schulen um uns her », und wenn sie sie lehrt, in demütiger Aufgeschlossenheit « den Lehrern und Ermahnern » zu begegnen, von denen die ganze Welt und das ganze Leben voll ist.

H. Brack, Frauenfeld.

Kannst Du Dich in die Geistesverfassung, die Entbehrungen, die Trostlosigkeit und die Sehnsucht der Kriegsgefangenen versetzen ?
Versuche es, und Du wirst dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, das vor allen andern ihre Leiden lindern kann, freudig geben.

Helft dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz!

Postcheck Genf I/8032 oder I/5491